

In einer Fortbildung zum Predigen da wurde uns mal eingepfiff: Kein Satz sollte länger als 14 Worte sein. Eine grundlegend gute Regel. Der Schreiber des Titusbriefes, aus dem in diesem Jahr zum Weihnachtstag der Predigttext stammt, der uns aufgegeben ist, hat anscheinend die Fortbildung damals verpasst. Der Predigttext ist nur ein Satz – aber der ist ganze 65 Worte lang. Also anschnallen, es geht los.

*4Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, 5machte er uns selig – nicht um der Werke willen, die wir in Gerechtigkeit getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, 6den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, 7damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben seien nach der Hoffnung auf ewiges Leben.*

Und was stand da? Wer kann es kurz in eigenen Worten wiedergeben? Eigentlich eine Frechheit, so ein Text, oder? Zumal am Morgen des Weihnachtstages. Wenn der Kopf noch ein bisschen müde, der Bauch noch voll ist. Schon das Evangelium von Johannes hatte so wenig Weihnachtszauber. So viele schwere Worte. Und dann das hier. Eine Kaskade theologischer Tiefsinnigkeiten.

Aber, so ist meine Hoffnung, es lohnt sich, sich in diese alten Worte hineinzugraben. Sie ans Licht zu holen. Ans Licht dieses Weihnachtstages. Und vielleicht, ja, vielleicht, kommt dann sogar noch ein Licht in diesen Tag, eine Überraschung, ein neuer Anfang. Etwas, dass uns nochmal auf andere Weise satt macht als der Plätzchenteller und der Braten, der zuhause auf uns wartet.

Fangen wir mal bei dem eindrücklichsten Bild des Textes an: Gott macht uns selig im Bad der Wiedergeburt. Mmmh. In Finnland, wo wir einige Zeit lebten, da gibt es eine Tradition. Einen Volkssport, der in den letzten 10 Jahren unheimlich an Zuwachs gewonnen hat: Avanto auf Finnisch.

Eislochschwimmen. Selbst in der Hauptstadt Helsinki gibt es unzählige Stellen

im Meer, wo den ganzen Winter über eine Wasserpumpe läuft, damit das Wasser nicht zufriert. Und da trifft man sich dann am Morgen: Die Studenten und Rentner, die Menschen auf dem Weg ins Büro oder die Touristen, die nur mal schauen wollen, was für verrückte Sachen die Finnen da machen.

Auch ich habe es einige Jahre gemacht. Früh morgens, bevor der Tag so richtig los geht, bin ich bei uns um die Ecke zum Hafen gegangen, habe mich schnell umgezogen und dann bin ich in das eisige Wasser gestiegen. Am Anfang, im Herbst, wenn die Saison losgeht, dann ist es, als ob einem buchstäblich mit einem Schlag die Haut wegfriert. Da springt man sofort wieder raus.

Aber mit der Zeit, mit den Tagen und Wochen des Winters, gewöhnt man sich dran. Und am Ende des Winters, der in Finnland durchaus bis Mitte April dauern kann, da sitzt man dann mit ein oder zwei Finnen morgens für zwei Minuten im Eisloch und schnackt über das, was am Tag so ansteht.

Was bleibt, ist das irre Gefühl, wenn man rauskommt. Selbst, wenn die Luft minus 15, minus 20 Grad kalt ist, umfängt einen beim Rauskommen aus dem Eiswasser ein wohliger Schauer. Und wenn man sich dann abgetrocknet und angezogen hat, dann kribbelt es überall. Noch viele Stunden hält dieses lebendige wunderbare Gefühl an. Neugeboren. Jeden Tag auf's Neue – neugeboren.

Das Motiv der Wiedergeburt, der Neugeburt ist es wohl, warum man entschieden hat, dass das hier ein guter Text für den Weihnachtsmorgen ist. Wenn der Heilige Abend noch ganz erfüllt ist von dem Wunder der Geburt in der Krippe, von der Schönheit dieses einmaligen Ereignisses, dann schließt sich doch am Weihnachtstag die Frage: Ja, und was heißt das jetzt für uns? Dass da irgendso ein herzallerliebstes Jesulein bei Ochs und Esel, Hirten und Königen geboren wurde?

Der link liegt in der Geburt. Und in der Frage: Wer wird da eigentlich geboren und wo? Nur der antike Jesus von Nazareth in dem kleinen Dorf Bethlehem? Oder Christus in mir? Oder vielleicht heißt Weihnachten genau das: Die Geburt

von Jesus vor 2000 Jahren und die Geburt von Christus in mir sind zwei Seiten des gleichen Geschehens. Gott wird Mensch. Und das eine hätte ohne das andere kaum eine Bedeutung.

Vor 50 Jahren ist die Philosophin Hannah Arendt verstorben. Anfang Dezember wurde auf vielfältige Weise an sie gedacht. Vor genau 100 Jahren studierte sie als junge Frau in Marburg, lebte in der Lutherstraße. Hannah Arendt gilt als eine der großen Philosophinnen des 20. Jahrhunderts.

Ein zentraler Begriff bei Arendt ist die Natalität. Das kann man vielleicht mit Geburtlichkeit übersetzen. Sie macht das Wesen des Menschen daran fest, dass er geboren wird und dass das Geborensein so etwas wie ein Urerfahrung ist, aus der heraus er leben und handeln kann.

Als Mensch kann ich neu anfangen. Immer wieder. Ich könnte, wenn ich es wollte, jeden Tag, ja, jede Minute neu beginnen. Wenn wir wollen, können wir jeden Tag in ein neues Eisbad steigen.

Ich vermute, jede und jeder von uns könnte von Erfahrungen berichten, die man als Neugeburt beschreiben kann. Ein neuer Anfang. Ein Bad im eisigen Meer. Ein Mensch, der einem begegnet und das Leben auf neue Wege lenkt. Die Entscheidung, einen festgefühten Weg der Ausbildung, des Berufes, zu verlassen und noch einmal neu zu beginnen. Diese kleinen und großen Neubeginne erinnern uns daran, was uns als Menschen auszeichnet: Wir können neu beginnen. In jeder Situation; selbst in unvorstellbarer Ausweglosigkeit ist ein Neubeginn möglich.

Die Menschen damals, an die diese Worte gerichtet waren, denen ging es wahrlich nicht gut. Eine frühe christliche Gemeinde, innerlich zerstritten über die Frage, in welche Richtung sie sich entwickeln soll. Und von außen bedroht durch das mächtige römische Reich. Zunehmend wurden die neuen christlichen Gemeinden verfolgt. Sie sehnten sich danach, frisch, neugeboren, in Sicherheit leben zu können.

In diese bedrohliche Situation nun diese Worte. Vermutlich waren sie schon einige Jahre im Umlauf, wurden in den Gottesdiensten immer wieder aufgerufen. Der Schreiber nimmt sie auf und setzt sie am Ende des Briefes ein. Eine große letzte Ermutigung: In allem, was kommt sind wir Erben des ewigen Lebens. Weil Gott Mensch wurde, können wir Menschen Kinder Gottes sein. Das ist der theologische Gedanke.

Runtergebrochen: Du, Mensch, darfst leben. Du darfst neue Anfänge setzen. Du darfst handeln. Bewusst und klar. Das hat Hannah Arendt immer wieder herausgearbeitet als Kern ihrer Philosophie: Wir sind Handelnde, wir sind die, die neue Anfänge setzen können. Das macht unsere Würde, unsere Freiheit als Mensch aus.

Wann hast du das Staunen verlernt? Wann hast du die Neugierde verlernt, dein Leben neu auszurichten? Wo ist deine Zuversicht, deine Hoffnung geblieben, dass da neues Leben möglich ist? Schau auf dieses Kind, lass dich von diesem Jesus mitreißen. Angefangen in der Krippe, aber höre dann, was er dir zu sagen hat, zu was er dich einlädt. Und halte fest daran: In ihm, Kind in der Krippe, Mann am Kreuz, Licht der Auferstehung, darfst du leben. Neu leben.

Dieses neue Leben (und das ist dann der Unterschied zum morgendlichen Eisbad) ist mehr als eine Fitnesskur innerhalb deines bisherigen Lebens. Der Neubeginn mit diesem Gott in Jesus Christus stellt dein Leben komplett auf neue Füße. Sie stellt dein Leben in eine Freiheit, die dir vorher noch nicht begegnet ist. Sie lässt dich hoffen, über die Grenzen deines eigenen Lebens hinaus.

Es ist also tatsächlich eine neue Geburt, weil dein altes Leben endet und ein neues beginnt. Dein altes Leben wird nicht nur besser, es hört auf. Und dein neues Leben in Christus beginnt. Diese radikale Wahrheit liegt in der Tiefe des lieblichen Weihnachtsfestes. Eigentlich kein Ritual der Weltbestätigung, sondern Erinnerung und Vergewisserung: Moment, als Christen leben wir doch eigentlich in einem wirklich neuen Anfang. Immer wieder. Das ist dann wirklich so erfrischend wie ein Bad im eisigen Meer. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.